

Heiko Beyer, Alexandra Schauer (Hg.)

Die Rückkehr der Ideologie

Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs

campus

Die Rückkehr der Ideologie

Heiko Beyer ist Heisenberg-Professor für Soziologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Alexandra Schauer ist Gastprofessorin für Kritische Gesellschaftstheorie an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Heiko Beyer, Alexandra Schauer (Hg.)

Die Rückkehr der Ideologie

Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs

Campus Verlag
Frankfurt/New York

ISBN 978-3-593-51170-2 Print
ISBN 978-3-593-44346-1 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2021 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Einleitung: Zum Problem der Ideologie in der Spätmoderne9
Heiko Beyer und Alexandra Schauer

I. Begriffe und Theorien

Ideologiekritik – oder die Veränderung dessen, was als objektiv gilt25
Alex Demirović

Die Wissenssoziologie und das Problem der Ideologie61
Jan Weyand

»Ein Grundbegriff, den man nicht verwenden kann, ohne
Vorkehrungen zu treffen«. Michel Foucaults Beitrag zur Analyse
und Kritik von Ideologien85
Christian Schmidt

Systemtheorie und Ideologie. Eine Spurensuche111
Isabel Kusche

Haben Ideologien gute Gründe? Ideologien und die Theorien der
Rationalen Handlungswahl141
Annette Schnabel

II. Methodische Zugänge und empirische Anwendungen

Mixed Methods und Multimethod Research – Ideologiekritik und
methodenintegrative Forschung.....171

Felix Knappertsbusch

Ein Vierteljahrhundert Theorie der Systemrechtfertigung: Fragen,
Antworten, Kritik und gesellschaftliche Anwendungsmöglichkeiten.....211

John T. Jost

Das »halbgewusste Wissen« über uns selbst – Der ideologische
Alltagsverstand und die Methode der Erinnerungsarbeit.....263

Virginia Kimey Pflücke

Bilder über Obdachlosigkeit in Zeiten der Wohnungskrise – Eine
tiefenhermeneutische Fallanalyse295

Saskia Grünitz

III. Aktuelle Phänomene und Diagnosen

Böse knurrend, teuflisch schnurrend: Automobil, Alltag, Ideologie337

Robert Zwarg

(Rechts-)Populismus als Ideologie? Überlegungen zu einem
wiederkehrenden Strukturdefekt der Demokratie369

Oliver Hidalgo

»Das waren noch gute Zeiten ...« Zur Bedeutung der Ideologiekritik
Kritischer Theorie für Rassismuskritik heute.....401

Ulrike Marx

Intersektionalität zwischen Ideologie und Kritik.....431

Karin Stögner

Die Ideologie des Antisemitismus: Zur Gegenwart der
Judenfeindschaft als Ressentiment und Weltdeutung.....467

Lars Rensmann

Politischer Islam als globale Ideologie: Über »The Return of Islam« als Islamismus in einem »Global Jihad« für die Verwirklichung des »Dream of Former Glory«.....	505
<i>Bassam Tibi</i>	
Selbsterfüllendes Schicksal. Zur Kritik der esoterischen Ideologie	547
<i>Jérôme Seeburger</i>	
Personenverzeichnis	581

Einleitung: Zum Problem der Ideologie in der Spätmoderne

Heiko Beyer und Alexandra Schauer

Die Sozialwissenschaften und ihre Gegenwartdiagnosen geben heute häufig das bekannte Bild des Hasen aus dem Grimm-Schwank ab, der im Wettrennen gegen den Igel, dessen List er nicht bemerkt, weil er sich überlegen wähnt, immer zu spät kommt. In der spätmodernen Informationsgesellschaft, in der thematische Trends und politische Bewegungen kaum länger als ein paar Wochen mediale Aufmerksamkeit generieren können und von der sozialwissenschaftlichen Forschung gleichzeitig immer nachdrücklicher verlangt wird, auf Tuchfühlung mit der politisch interessierten Öffentlichkeit zu gehen, hat der Versuch, Anschluss an den Zeitgeist zu halten, zunehmend etwas Verzweifertes. Es ist dabei weniger das Tempo einer scheinbar flüchtigen Wirklichkeit als deren Fähigkeit, beständig ihre Gestalt zu wandeln, sobald sie den urteilenden Blick des Forscherinnenauges spürt, die Schwierigkeiten bereitet. Nicht selten reicht es dafür schon, dass die Untersuchungsobjekte einfach die Forschenden selbst beim Wort nehmen und die alten Begriffe, Typologien und Theorien anzweifeln. So gibt es heute nicht nur »keine Antisemiten mehr« (Horkheimer/Adorno 1997 [1944/47]: 226), sondern generell keine selbsterklärten *idéologues*.

Der vorliegende Sammelband dürfte deshalb auf den ersten Blick sonderbar antiquiert wirken. Der Begriff der Ideologie erinnert an längst vergangene Zeiten politischer Grabenkämpfe, Revolten und charismatischer Führer. Wenn inzwischen Begriffe wie der des Populismus jenen der Ideologie ersetzt zu haben scheinen, so dürfte dies sinnbildlich für die Verlegenheit stehen, in die sozialwissenschaftliche Forschung gerät, wenn sie heute mit jenen altmodischen Phänomenen konfrontiert wird. Sollten nun aber die jüngeren Wahlerfolge fremdenfeindlicher Parteien, das globale Erstarken des Islamismus oder die zunehmende Polarisierung in weltanschauliche Lager wirklich Anzeichen einer »Rückkehr der Ideologie« sein?

Circa 60 Jahre ist es her, dass Daniel Bells Aufsatzsammlung *The End of Ideology: On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties* erschien. Aus heutiger

Sicht mag sein Urteil reichlich verfrüht erscheinen, doch Bell hatte seine Gründe. Der Hitler-Stalin-Pakt, die Niederschlagung des Arbeiteraufstands in Ungarn, die einsetzende Entstalinisierung unter Chruschtschow, aber auch der gleichzeitige Ausbau des Wohlfahrtsstaats im Westen – all das schien zu beweisen, dass die alten Ideologien ihre Attraktivität für die Intellektuellen verloren hatten (vgl. Bell 1988 [1960]: 402). Nach dem Bekanntwerden der Verbrechen des real existierenden Sozialismus konnte angesichts der vergleichsweise heilen Welt des Westens niemand mehr naiv die bestehenden Verhältnisse aus den Angeln heben wollen. Vielmehr hatten sich die alten Utopien als Werkzeug der Unterdrückung herausgestellt und damit ihre historische Wahrheit verloren. Das einleitende Machiavelli-Zitat des Epiloges zu *End of Ideology* fasst denn auch die Stimmung des Buches unnachahmlich zusammen: »Men commit the error of not knowing when to limit their hopes« (Bell 1988 [1960]: 393). Das Ende der Ideologie ist das Ende eines Traums, den die Intellektuellen seit der Aufklärung geträumt hatten: die Hoffnung, dass die praktische Verwirklichung großer Ideen die Welt zum Besseren verändern könne.

Ein Ende der klassischen Form von Ideologie wurde zu jener Zeit aber auch von ganz anderer Seite verkündet, und zwar von Denkern, von denen man es vielleicht nicht gleichermaßen erwarten würde wie vom »konservativen Sozialdemokraten« Bell (Schmid 2011). Skepsis, dass der alte Ideologiebegriff die gesellschaftlichen Zustände noch angemessen beschreibt, regten sich in den 1950er und 1960er Jahren auch bei Kritischen Theoretikern wie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Mit zunehmender Irrationalität der Verhältnisse und der totalen Durchdringung aller Lebensbereiche durch das Tausch- bzw. Identitätsprinzip verschwinde das letzte Residuum von Wahrheit, das die alte bürgerliche Gesellschaft mit ihren Idealen der Freiheit und Gleichheit noch gekannt habe. »Kein Standort außerhalb des Getriebes lässt sich mehr beziehen, von dem der Spuk mit Namen zu nennen wäre«, konstatiert Adorno in seinem Vortrag zur Frage »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft« (1997 [1968]: 369) auf dem *Deutschen Soziologentag* von 1968. Mit der Strukturveränderung der Gesellschaft gehe ein Funktionswandel des Ideologischen einher: Die allgemeine gesellschaftliche Durchdringung des Tauschprinzips führe zur Wahrnehmung einer »trügerische[n] Unmittelbarkeit«, bei der »[a]lles [...] Eins« zu sein scheine (ebd.). Gleichzeitig verbreitere sich die Kluft zwischen liberalem Überlegenheitsgestus auf der einen Seite und dem Kontrollverlust der einzelnen Akteure auf der

anderen. Damit eröffne sich der Ideologiekritik die Möglichkeit, die Irrationalität des Gesamtsystems aufzuzeigen.

Sowohl Bell als auch Adorno nehmen, wenn auch unter verschiedenen Vorzeichen, prophetisch jenes »Ende der Geschichte« vorweg, das Francis Fukuyama (1989) dann im Zuge des Zusammenbruchs des Sowjetsozialismus mit dem Recht des Siegers der Geschichte ausrief. Die westliche liberale Demokratie hatte alle alternativen Gesellschaftmodelle überdauert und sich im historischen Wettkampf durchgesetzt. Bei Fukuyama ging es ebenfalls wie schon bei Bell darum, sicher zu gehen, dass Marx wirklich tot ist (vgl. Derrida 1994). Es ist denn auch bezeichnend, dass das Verschwinden der Ideologie, das seit den 1950er Jahren verkündet wird, sich sowohl bei Fukuyama als auch bei Bell vor allem auf den Marxismus bezieht. Bis heute porträtieren sich der politische Liberalismus und die soziale Marktwirtschaft als alternativlos und als Wahl der Vernunft, die den Kinderphantasien von der versöhnten Welt entwachsen ist. Die Ironie dieser sowohl in den Sozialwissenschaften als auch der Öffentlichkeit verbreiteten Selbsterzählung einer vorgeblich natürlichen liberal-kapitalistischen Ordnung besteht darin, dass Marx gerade eine solche Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse durch die klassische Nationalökonomie vor Augen hatte, als er seine Ideologiekritik am Gegenstand der Politischen Ökonomie entwarf bzw. präziserte. In der Waren produzierenden Gesellschaft würden, so Marx, die gesellschaftlichen Verhältnisse als sachliche (vgl. Marx 1968 [1867]: 87 ff.), und die gesellschaftlichen Prozesse als Naturgesetze (vgl. Marx 1972 [1846–47/1885]: 139 ff.) erscheinen. Es gehört demnach zum grundlegenden Moment von Ideologie, Gewordenes als Faktisches und Lebendiges als Dinghaftes zu verschleiern.

In ähnlichem Sinn wie Bells Verdikt des Endes der Ideologie einen wunden Punkt getroffen hatte, enthielt auch Fukuyamas These ein Wahrheitsmoment. Das Projekt einer befreiten Gesellschaft, in der der Mensch zum autonomen Subjekt und Herr seines Handelns wird, war nicht im Kommunismus, sondern in den westlichen liberalen Demokratien verwirklicht worden, wenngleich dies nur die »politische Emanzipation« und nicht die »menschliche Emanzipation« (Marx 1976a [1843]: 350) betraf – angesichts der praktizierten Unfreiheit im Ostblock nicht gerade wenig. Unmittelbar nach dessen Zusammenbruch und dem Sieg des Liberalismus wurden nun aber dessen alte, längst gebändigt geglaubte Begleiter entfesselt: Die neue Alternativlosigkeit der Systemfrage wurde konterkariert durch die Multiplizierung ethnischer Identitäten, die binnen kürzester Zeit in Europa

zu einem neuen Nationalismus inklusive Territorialkriegen wie jenem auf dem Balkan führte. Die ideologische Form dieser postsozialistischen Weltgesellschaft ist laut Detlev Claussen die »Alltagsreligion«, eine Bewusstseinsform, deren »[Elemente] Xenophobie, Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und Antiintellektualismus heißen« (Claussen 1994: 22).

Obwohl sich so bereits Anfang der 1990er Jahre die Ideologie-Frage wieder aufzudrängen schien, blieben innerhalb der Sozialwissenschaften Versuche wie jener Claussens, die Ideologiekritik zu aktualisieren und wieder in das Zentrum soziologischer Forschung zu rücken, die Ausnahme. Dies dürfte vor allem mit dem Erfolg eines konkurrierenden Programms kritischer Theorie zu tun haben, nämlich jenem des französischen Poststrukturalismus. Dort war bekanntermaßen gerade jener für die Ideologeanalyse so grundlegende Begriff der Wahrheit weitestgehend desavouiert worden. Verbunden damit verkündete auch der Poststrukturalismus das Ende der Ideologie, wenn auch in diametral gegensätzlicher Bedeutung als Bell dies getan hatte: »If the »end of ideology« argument in the 1950s was made on the basis of a celebration of a presumably achieved, normatively regulated, consensual society, the new critique of ideology during the 1980s has been based on the exact opposite: a celebration of differences and the heterogeneity of discursive positions« (Zhao 1993: 71).

Es mag etwas verkürzt, deshalb aber nicht vollkommen unbegründet sein, dem Poststrukturalismus die Mitschuld für den jüngsten Skeptizismus gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen, medialer Berichterstattung und politischen Entscheidungen zu geben. Der Zusammenhang zwischen dem postmodernen Fluiditäts- und Diversitätsdenken auf der einen und der »fake news«- und »alternative facts«-Rhetorik der neuen Rechten auf der anderen Seite ist kein Zufall, geht aber nicht auf ein direktes kausales Verhältnis zwischen beiden Bewusstseinsformen zurück. Die Neue Rechte steht nicht etwa einfach unter dem Einfluss postmodernen Denkens, sondern ist wie dieses Ausdruck einer bestimmten gesellschaftlichen Konstellation, in der gleichermaßen alles mit allem zusammenzuhängen scheint wie niemand mit irgendetwem.

Die Rhetorik vom Ende der Ideologie hat, beabsichtigt oder nicht, dabei mitgewirkt, ein Konzept zu desavouieren, das die Erfolgserzählung der kapitalistischen Moderne irritieren könnte. Damit hat die Sozialwissenschaft sich gleichzeitig eines Begriffes beraubt, der die Ursachen des heutigen Autoritarismus genauer zu ergründen im Stande wäre – natürlich auf die Gefahr hin, dass er sie wie schon der Begründer der Ideologiekritik in den

bestehenden, siegreichen ökonomischen Verhältnissen findet und die Dialektik des gegenwärtigen Wohl- und Stillstands ausspricht. Angesichts der letzten großen Finanzkrise und deren Folgen für die politische Kultur in weiten Teilen der Welt dürfte die Diagnose Adornos, dass die Ohnmacht des Wirtschaftssystems sich selbst entlarvt, in den letzten Jahren neue Anhänger gewonnen haben. Wenn heute sogar liberale Ökonomietheorien unumwunden die psychologische Kontingenz des Systems, in anderen Worten: dessen Irrationalität, zugestehen, wer glaubt dann überhaupt noch an die ideologischen Leitbilder der Marktgesellschaft?

Gleichwohl fehlen wirkliche Alternativen. Nicht Wille zur politischen Veränderung stellt heute die Antwort auf gesellschaftliche Krisenerscheinungen dar, sondern autoritäre Verteilungskämpfe, religiöse Weltflucht oder die Arbeit am Selbst. Man muss nicht zwingend soweit gehen, die Entwicklung der letzten Jahre als »große Regression« (Geiselberger 2017) zu beschreiben, um zu sehen, dass heute erneut Krisen und Konflikte virulent werden, die eine von ihrer eigenen Fortschrittlichkeit überzeugte Gesellschaft bereits als überwunden ansah. Es sind diese Prozesse, die den Ausgangspunkt des vorliegenden Sammelbandes gebildet haben und die dieser zu durchleuchten sucht, in dem er sich auf den in Vergessenheit geratenen Begriff der Ideologie beruft. Dass die Zeiten dafür günstig sein könnten, darauf deutet die Rehabilitierung verwandter Kategorien wie Kapitalismus, Krise und Klasse hin, auf die die Soziologie ihrerseits voreilig verzichtet hatte.

Doch geht der Versuch einer Rückkehr zum Ideologiebegriff auch mit Problemen einher. Eine der großen Herausforderung liegt in seiner Vieldeutigkeit. Er ist Analyseinstrument und politischer Kampfbegriff in einem, dem Alltagsverstand ist er ebenso vertraut wie er einstmals eine Schlüsselkategorie philosophischer und soziologischer Analysen war. Sollte es überhaupt wertfreie analytische Kategorien geben – eine Annahme, die gerade von der ideologiekritischen Forschung in Frage gestellt wurde – gehört der Ideologiebegriff nicht dazu. Auf die Vieldeutigkeit des Begriffes deutet bereits seine turbulente Geschichte hin, wobei sich in systematisierender Absicht drei Fassungen unterscheiden lassen, die allesamt in die soziologische Theoriebildung eingeflossen sind: Ideologie als wertneutrale Analysekategorie, Ideologie als politischer Kampfbegriff und Ideologie als Kategorie der Gesellschaftskritik.

Als ihn Antoine Louis Claude Destutt de Tracy in den Wirren der Französischen Revolution in die philosophische Sprache einführte, verstand er

darunter zunächst *wertfrei* die Wissenschaft von den Ideen. Die Schule der *idéologues* sah die Untersuchung der Entstehung der Ideen aus der sinnlichen Wahrnehmung als Bedingung der Möglichkeit der Einrichtung einer guten Gesellschaft an. In ähnlich neutraler Weise wurde der Begriff im 20. Jahrhundert von Karl Mannheim verwendet, der unter Ideologietheorie die Wissenschaft von der »Seinsgebundenheit« eines jeden lebendigen Denkens« (Mannheim 1952 [1929]: 71) versteht. Zum *politischen Kampfbegriff* wurde der Begriff erstmals unter Napoleon Bonaparte, als dieser der Schule der *idéologues* ihren weltfremden Vernunftglauben vorwarf. Diese Polemik im Handgemenge setzte sich im 20. Jahrhundert sowohl im wissenschaftlichen Sozialismus als auch in den Diagnosen vom Ende der Ideologien fort. Lautet für jene die politische Kampfparole »bürgerliche oder sozialistische Ideologie« (Lenin 1955 [1902]: 395), zielen diese vor allem auf die Herabsetzung des Marxismus ab. Eine explizit kritische Ausdeutung erfuhr der Ideologiebegriff bei Karl Marx, der darunter ein zugleich falsches und objektiv notwendiges Bewusstsein versteht, insofern dieses das Resultat widersprüchlicher Vergesellschaftungsprozesse ist. Auch an diese Bestimmung wurde im 20. Jahrhundert auf verschiedenste Weise angeknüpft. Das Resultat dieser vielfältigen Anschlüsse an den Ideologiebegriff war, dass dieser auch in der Soziologie eine fast undurchschaubare Ausdifferenzierung erfahren hat. Bevor sie den Begriff aus ihrem Wortschatz gestrichen hat, war sich die Soziologie dieser Vieldeutigkeit durchaus bewusst. Als eine nur geringe Übertreibung sah es Herbert Schnädelbach im Jahr 1969 an zu behaupten, »es gebe ebensoviel verschiedene Ideologiebegriffe wie soziologische Lehrstühle« (Schnädelbach 1969: 72).

Teil I des vorliegenden Bandes dokumentiert diese Pluralität an Ideologiebegriffen und diskutiert das Potential der unterschiedlichen Ideologietheorien für die gegenwärtige gesellschaftliche Situation: *Alex Demirović* zeichnet zunächst die Geschichte des Ideologiebegriffs ausgehend von der kritischen Fassung nach, die dieser durch Karl Marx erhalten hatte. An diese Tradition schlossen im 20. Jahrhundert auf unterschiedliche Weise Theodor W. Adorno, Antonio Gramsci und Louis Althusser an. Deren Überlegungen bilden bei Demirović das Fundament für die modellhafte Entwicklung eines »anspruchsvollen Ideologiebegriffs«, mit dem Ideologie als »eine Regierungstechnik« erscheint, »die es erlaubt, Herrschaft auszuüben, indem Wahrheit und ihr Status selbst zum Gegenstand der gesellschaftlichen Auseinandersetzung gemacht wird«.

Auf die wissenssoziologische Neufassung des Begriffs durch Karl Mannheim beziehen sich im vorliegenden Band gleich zwei Texte: *Jan Weyand* leuchtet in einer Gegenüberstellung zwischen kritischer und wertneutraler Fassung die Potenziale und Grenzen der wissenssoziologischen Ideologietheorie aus. Als deren Verdienst sieht er die Einsicht in die Relativität allen Wissens an, als deren Defizit arbeitet er den Mangel an Gesellschaftskritik heraus. Er selbst ist an der Entwicklung einer kritischen Gesellschaftstheorie interessiert, welche »die Grundeinsicht der Relativität allen Wissens auf eine Beobachterperspektive nicht aufgibt, aber an einem kritischen Begriff der Ideologie festhält«.

Annette Schnabel zielt in ihrem Beitrag auf eine Verknüpfung des wissenssoziologischen Ideologiebegriffs mit der Theorie rationaler Handlungswahl ab. Als Potenzial von Rational Choice-Theorien betrachtet sie die Fähigkeit zur Modellierung von Entscheidungsschwellen. Diese könne zwar keinen Beitrag zur Erklärung der Genese von ideologischen Weltzugängen leisten, dafür aber die Bedingungen rekonstruieren, unter denen »das ideologische ›thinking-as-usual‹ (Alfred Schütz) individuell verlassen wird und alternative ideologische Weltzugänge an Attraktivität gewinnen«.

Isabell Kusche nähert sich dem Begriff der Ideologie systemtheoretisch und versucht die verstreuten Verwendungen im Werk Niklas Luhmanns zu einer aktuellen systemtheoretischen Ideologiekonzeption auszubauen. Insbesondere die Frage, ob die reife Systemtheorie nicht tendenziell die Konfliktthafte von Kommunikation in modernen Gesellschaften unterschätze, führt sie dazu, die frühen Andeutungen Luhmanns zur Bedeutung ideologischer Werturteile zur Konsenssicherung ernst zu nehmen und damit die gegenwärtige Wiederkehr ideologischer Kommunikation als Reaktion auf die durch die Digitalisierung ausgelöste Steigerung von Unsicherheit zu interpretieren.

Der poststrukturalistischen Kritik am Ideologiebegriff geht *Christian Schmidt* in seinem Beitrag ausgehend von Michel Foucault nach. Er kann zeigen, dass dieser den Ideologiebegriff nicht rundherum ablehnt, ihn jedoch in einer Weise radikalisiert, die einige der Unterscheidungen, die in der Tradition des kritischen Ideologiebegriffes zentral sind, an Bedeutung einbüßen lässt. Erstens weist er das von ihm in einigen Spielarten des Marxismus ausgemachte Subjektverständnis zurück, demzufolge Subjekte frei Ideen wählen und Institutionen verändern könnten. Zweitens ersetzt er die materialistische Zurückführung von Ideen auf Institutionen durch den Gedanken einer Gleichursprünglichkeit und Wechselseitigkeit. Drittens

kritisiert er den in der Vorstellung von Ideologien als falsches Bewusstsein eingeschlossenen Wahrheitsbezug. An die Stelle klassischer Ideologiekritik tritt in der Folge bei Foucault eine genealogische Untersuchung von historisch situierten Wissen-Macht-Komplexen.

Aller Differenzen zum Trotz lassen die Beiträge des ersten Teils des Bandes deutlich werden, dass es eine Reihe verbindender Fragestellungen und Problemkomplexe gibt, um die Ideologietheorie und Ideologiekritik kreisen. Nicht alle Aspekte sind von allen Theorien gleichermaßen thematisiert worden, vielmehr wurden durchaus unterschiedliche – sich zum Teil widersprechende – Akzente gesetzt. Erkenntnistheoretisch interessiert sich Ideologietheorie seit jeher für den Unterschied zwischen wahren und falschem Bewusstsein. Ideologien erscheinen dabei als kollektive Vorurteile oder Täuschungen, denen gleichwohl ein Wahrheitsmoment zukommen kann. Herrschaftskritisch fragt Ideologietheorie nach dem gesellschaftlichen Nutzen und den Herrschaftseffekten bestimmter Wissensformationen. In diesem Sinne spricht Marx davon, dass »die Gedanken der herrschende Klasse [...] in jeder Epoche die herrschenden Gedanken [sind]« (Marx 1969 [1845–46/1932]: 46) während Foucault auf den Zusammenhang von Wissen und Macht abhebt. Gesellschaftstheoretisch geht es um die Abhängigkeit des Wissens von den gesellschaftlichen Verhältnissen – ein Problem das Marx als Verhältnis von Sein und Bewusstseins, Mannheim als Standortgebundenheit allen Denkens und Luhmann als Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik fasst. Aus sozialpsychologischer Sicht stellt sich das Problem, warum an falschen Vorstellungen von der Welt festgehalten wird, worin also die Attraktivität von Ideologien liegt.

Teil II geht vor dem Hintergrund dieser zentralen Problemkomplexe der Frage nach, wie sich Ideologien empirisch erforschen lassen. *Felix Knappertsbusch* schlägt vor, Ideologie mittels methodenintegrativer Forschung zu untersuchen. Dabei arbeitet er erstaunliche Parallelen zwischen dem kritisch-theoretischen Ansatz der Ideologiekritik und den methodischen Grundannahmen der Mixed Methods heraus: Beide Methodenverfahren konstellativ, beziehen sich auf unterschiedliche soziale Teilphänomene und gesellschaftliche Ebenen, bedienen sich eines rekonstruktionslogischen Interpretationsverfahrens und treten mit dem Anspruch auf, strukturelle Erklärungen für die gesellschaftliche Genese und Wirkung ideologischer Phänomene anzubieten.

John T. Jost schließt in seiner Theorie der Systemrechtfertigung an die Bestimmung von Ideologie als falschem Bewusstsein an und zeigt, wie sich

dieses mittels quantitativer Methodendesigns erforschen lässt. Im Zentrum der Theorie der Systemrechtfertigung, die sich mit Struktur und Funktion sozialer Stereotypisierung befasst, steht die Frage, warum auch Angehörige gesellschaftlich diskriminierter und marginalisierter Gruppen zu einer Verteidigung und Rationalisierung bestehender sozialer, wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse neigen, obwohl diese mitunter ihren individuellen und kollektiven Interessen widersprechen.

Auf die Involviertheit der Betroffenen in das System ihrer Unterdrückung zielt auch die von Frigga Haug gemeinsam mit anderen Frauen entwickelte Methode der Erinnerungsarbeit ab, wie *Virginia Kimey Pflücke* in ihrem Beitrag zeigt. Von anderen sozialwissenschaftlichen Methoden unterscheidet sich diese historisch-materialistische Annäherung an weibliche Sozialisationsprozesse nicht nur dadurch, dass die Differenz zwischen Subjekt und Objekt im Forschungsprozess unterlaufen wird, insofern sich die Forscherinnen auch selbst zum Gegenstand ihrer Forschung machen. Zudem wird Bewusstseinsänderung als aktiver Beitrag zur Gesellschaftsveränderung begriffen. Durch die sozialpsychologische Erforschung der »eigene[n] Verstrickung in ideologische Subjektivierung« sollen neue Handlungsräume eröffnet werden.

Sozialpsychologisch ausgerichtet ist auch die Methode der Tiefenhermeneutik, deren ideologiekritisches Potenzial *Saskia Gränitz* in ihrem Beitrag zu Bildern der Obdachlosigkeit in Zeiten der Wohnungskrise vorführt. Die subjektive Bearbeitung von Wohnungsnot bildet bei ihr den Ausgangspunkt, um den von Widersprüchen und Brüchen gekennzeichneten Verinnerlichungsprozess von Ideologien in den Blick zunehmen. Gezeigt wird deren Rolle bei der Übersetzung alltagsweltlichen Krisenerlebens in affektive Selbst- und Weltdeutungen. Psychologisch wie auch gesellschaftlich funktional erweisen sich Ideologien insofern, als sie eine »Schiefeilung« ermöglichen können, die »[i]ndem sie den Einzelnen davor bewahrt, an den gesellschaftlichen Verhältnissen verrückt zu werden«, zugleich »zur Aufrechterhaltung und Stabilisierung verrückter Verhältnisse bei[trägt]«.

Indem sie in einem auf die individuelle wie auch gesellschaftliche Funktionalität ideologischer Verarbeitungsformen gesellschaftlicher Krisen- und Leiderfahrungen abzielen, lassen sich die Beiträge zur methodischen Erforschung von Ideologien auch als eine ausführliche Reflexion auf deren Bestimmung als »objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewußtsein« (Adorno 1997 [1954]: 465) verstehen. Notwendig heißt dabei nicht, dass es

gar nicht möglich wäre, Anderes zu denken, denn dann wäre auch Ideologiekritik nicht möglich. Nicht ein naturgesetzlicher Zwang soll durch den Begriff bezeichnet werden, sondern die objektive Nötigung, die von den gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeht. In ihrer Widersprüchlichkeit spiegeln Ideologien nicht nur die Widersprüchlichkeit der Verhältnisse wider, sondern sie tragen – indem sie etwa eine ungerechte Ordnung als gerecht erscheinen lassen – zugleich maßgeblich zu deren Erhaltung bei.

Teil III des Bandes widmet sich ausgehend von diesem Forschungsverständnis schließlich aktuellen ideologischen Phänomenen. An den hier versammelten Beiträgen zeigt sich, inwiefern Ideologie eine »Schlüsselkategorie« zur Analyse der spätmodernen Gegenwart sein kann.

Seit dem Aufstieg des Fordismus sind wenige Industriebereiche charakteristischer für die kapitalistische Moderne gewesen als die Automobilindustrie. Das Automobil selbst ist bis heute ein Kristallisationspunkt von Hoffnungen, Träumen und Ängsten sowie materialisierter Ausdruck sozialer Ungleichheit. Sie zeigt sich in der geschlechtsspezifischen Verteilung der Rollen von Fahrer und Beifahrerin ebenso wie in der den *American Way of Life* prägenden Differenz zwischen autofahrenden Weißen und auf den Bus angewiesenen Schwarzen. An dieser ideologischen Aufladung von Alltagsgegenständen setzt *Robert Zwarg* in seinem Beitrag an. Unter Rückgriff auf Roland Barthes' *Mythen des Alltags* verdeutlicht er, wie sich die Geschichte des Automobils als Manifestierung ideologischer Tendenzen moderner Gesellschaften dechiffrieren lässt. Als technisches Objekt spiegelt sich im Auto das Verhältnis des Menschen zur Natur, zu den Produktionsverhältnissen und zum gesellschaftlichen Lebensprozess. Der massive, höhergelegte, in seiner Form an einen Panzer erinnernde SUV wird als Materialisierung der Widersprüche spätmoderner Vergesellschaftung gedeutet, wobei insbesondere die Dialektik von steigender Verunsicherung und erhöhtem Sicherheitsbedürfnis im Kontext von Ökonomie, Klimawandel und Stadt zentral ist.

Dem Politischen als Raum ideologischer Kämpfe wendet sich *Oliver Hildalgo* zu, indem er den globalen Aufstieg des (Rechts-)Populismus als Strukturdefekt moderner Demokratien diskutiert. Als Verfassungsform sei die Demokratie durch sechs Antinomien bestimmt, die konkretisiert werden als Widerspruch zwischen Freiheit und Gleichheit, zwischen Volkssouveränität und Repräsentation, zwischen quantitativen Mehrheits- und qualitativen Rechtsstaats-Prinzip, zwischen Einheit und Pluralität, zwischen Gemeinschaftsverantwortung und individuellen Ansprüchen sowie zwi-

schen Universalität und Partikularität. Während legitime Demokratien in der Praxis zwischen diesen Polen operierten, insofern sie die Widersprüche institutionell zu bearbeiten versuchten, treten die vielfältigen »Selbsterstörungstendenzen des Demokratischen« dort hervor, wo eine der widersprüchlichen Seiten der Demokratie verabsolutiert wird. Den Populismus als Strukturdefekt moderner Gesellschaften zeichne aus, dass er »die Antinomien der Demokratie gleichsam in *übergreifender* Weise attackiert«. Zugleich lasse er sich aber auch als »korrekatives Gegengewicht zu postdemokratischen Tendenzen« verstehen. Liegt das Besondere dieser Perspektive darin, Populismus (und Postdemokratie) als immanente Tendenz demokratischer Gesellschaften zu analysieren, so schließt sich daran die ideologiekritische Frage an, warum gerade diese Formen in der Spätmoderne an Bedeutung gewinnen.

Am Rechtspopulismus lässt sich erkennen, wie klassische Abwertungs-ideologien der Moderne auch in der Spätmoderne in veränderter Gestalt fortleben. Diesen Phänomenen widmen sich die folgenden drei Beiträge ausführlicher: *Ulrike Marz* fragt zunächst, inwiefern sich Rassismus im Anschluss an die Überlegungen der Kritischen Theorie als eine Ideologie verstehen lässt. Ferner geht es ihr um einen theoretischen Zugang, der Rassismus sowohl in seiner übergreifenden Form als auch in seiner historischen Spezifität gerecht wird. Wie wichtig dies ist, zeigt sich an den zunehmend gewalttätigen Konflikten, die sich aktuell in den USA rund um die *Black Lives Matter*-Bewegung entfalten, die sich aber zugleich von rassistischen Motiven, die hierzulande in die Flüchtlingspolitik einfließen, unterscheiden. Zu einem besseren Verständnis dieser Differenzen folgt Marz der Unterscheidung zwischen Alltagsrassismus, institutionellem Rassismus sowie strukturellen, biologischen und kulturalistischen Formen des Rassismus.

Dass Ideologien als Phänomen keinesfalls nur auf der rechten, sondern ebenso auf der linken Seite des politischen Spektrums zu finden sind, betont der Beitrag von *Karin Stögner*, der sich dem gegenwärtig sowohl in theoretischen als auch in politischen Debatten präsenten intersektionalen Verständnis sozialer Abwertungsprozesse zuwendet. Einerseits zeigt sie, inwiefern sich Intersektionalität, verstanden als »Reflexion über das Ineinandergreifen von Ideologien wie Antisemitismus, Sexismus, Rassismus, Nationalismus und Homophobie«, als analytischer Ansatz für Ideologiekritik fruchtbar machen lässt. Andererseits zeichnet sie kritisch nach, wo Intersektionalität

selbst in Ideologie umschlägt, insofern in manchen Versionen des Konzepts »die Welt manichäisch nach einem Freund-Feind-Schema beurteilt wird«.

Vor allem eine Ideologie ist es, die unabhängig von politischer Haltung und sozialer Stellung das gesamte Gesellschaftsgefüge durchzieht: der Antisemitismus. Dessen Geschichte und Gegenwart nimmt *Lars Rensmann* in seinem Beitrag in den Blick. Dabei rekonstruiert er nicht nur die verschiedenen Formen, in denen dieser aktuell auftritt – sie reichen von der klassischen Judenfeindschaft über dessen Modernisierung zum Antisemitismus bis hin zu sekundären, isrealbezogenen und codierten Formen des Antisemitismus. Zugleich knüpft er die ideologiekritische Durchleuchtung des Antisemitismus an eine grundlegende Gesellschaftskritik. Einkreist wird dadurch die Frage, wie sich sowohl die Beharrlichkeit dieses Phänomens als auch die Wiederbelebung und Ausweitung antisemitischer Ideologien im globalisierten 21. Jahrhundert erklären lässt.

Mit den letzten zwei Beiträgen kehrt der Band zu den Anfängen der Ideologiekritik zurück. Sowohl für die Aufklärung als auch für Marx hatte die Kritik der Religion, die den ideologischen Kitt der alten Gesellschaftsordnung gebildet hatte, eine zentrale Rolle gespielt. Als »Ausdruck des wirklichen Elends und Protestation gegen das wirkliche Elend« (Marx 1976b [1844]: 378) kam ihr zudem eine zentrale Bedeutung für die Überführung von Ideologiekritik in Gesellschaftskritik zu. Seit diesen Anfängen der Ideologiekritik ist vielfach der »Tod Gottes« postuliert worden – eine These, die sich angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse kaum aufrechterhalten lässt. Nicht nur der Markt für Esoterik und Spiritualität boomt – Schätzungen gehen allein für Deutschland von einem jährlichen Umsatz zwischen 15 und 20 Milliarden Euro aus (Klaus 2017). Auch global ist spätestens seit den 1970er Jahren eine Rückkehr der Religion zu beobachten.

Bassam Tibi nimmt angesichts dieser allgemeinen Rückkehr der Religion in seinem Beitrag den Aufstieg des Politischen Islam in den Blick und charakterisiert diesen als Ideologie im Sinne eines »falschen Bewusstseins«, bei dem »Wahres und Unwahres« ineinander verschränkt seien. Real sei die wahrgenommene Krise des Islam in doppeltem Sinn: es handle sich zum einen um eine Sinnkrise aufgrund des »Zusammenprallen[s] einer unreformierten mittelalterlichen islamischen Religion bzw. ihrer Weltbilder mit der kulturellen Moderne« und zum anderen um eine strukturelle Krise »die aus der Stellung der Muslime und ihrer Gesellschaften als »underdogs« in der Welthierarchie resultiert«.

Jérôme Seeburger widmet sich im letzten, auf den Spuren der Religionskritik von Feuerbach und Marx wandernden Beitrag dieses Bandes dem erwähnten Bedeutungsgewinn von Esoterik. Im Zentrum esoterischer Ideologien verortet er die Vorstellung eines gespaltenen Selbst. Dem der Gesellschaft verfallenen Ego werde das wahre – göttliche – Selbst gegenübergestellt. Erscheint es in der Folge so, als würden esoterische Praktiken als Prozess der Selbstvergottung durch Lossagung von der Gesellschaft beschrieben werden können, so dechiffriert Seeburger diesen Prozess ideologiekritisch als Unterwerfung unter ein scheinbar unumgängliches Schicksal. Typisch für die spätmoderne passiv-aktive Subjektkonstitution erschöpfe sich die Freiheit des esoterischen Selbst im »freiwilligen Sich-Fügen in das unerkennbare Gesellschaftsschicksal«.

Will man aus den hier versammelten Diagnosen, empirischen Befunden und theoretischen Versuchen ein Fazit ziehen, so wohl jenes, dass die Analyse von Ideologie(n) nie ohne gesellschaftstheoretisches und -kritisches Fundament auskommt. Die sozialwissenschaftliche Rehabilitierung der Ideologietheorie reißt alte Wunden auf, denn das Konzept war und bleibt voraussetzungsvoll und normativ aufgeladen. Aber vielleicht ist auch die wertneutrale Untersuchung von Bewegungen und Akteuren, die sich vor allem darin einig sind, dass sie einen Kampf um *Werte* führen, der falsche Ansatz gewesen und hat dazu geführt, dass die Rückkehr des längst überwunden Geglaubten überhaupt möglich war. Dass es heute (wieder) des Ideologiebegriffs bedarf, ist ein schlechtes Zeichen.

Diese düsteren Perspektiven möchten wir abschließend mit Gedanken an die vielen Beteiligten, die bei der Entstehung dieses Bandes mitgeholfen haben, aufhellen: Neben den Autorinnen und Autoren gilt unser Dank Eva Janetzko und Isabell Trommer vom Campus Verlag, Niklas Herrberg, Lisa Hönes und Stephan Soblik, die für die formale Erstellung des Verlagsmanuskriptes verantwortlich gewesen sind, Susan Wille, die den Text von John T. Jost aus dem Englischen übersetzt hat, dem *British Journal of Social Psychology* für die Rechte des Abdrucks jener Übersetzung sowie schließlich allen Freundinnen, Freunden, Kolleginnen und Kollegen, die in zahlreichen Gesprächen indirekt an diesem Band mitgewirkt haben.

Literatur

- Adorno, T. W. (1997 [1968]), »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft«, in: Ders., *Gesammelte Schriften Bd. 8*, Frankfurt/M., S. 345–370.
- (1997 [1954]), »Beitrag zur Ideologienlehre«, in: Ders., *Gesammelte Schriften Bd. 8*, Frankfurt/M., S. 457–477.
- Bell, D. (1988 [1960]). *The End of Ideology: On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties*, Cambridge.
- Claussen, D. (1994), »Veränderte Vergangenheit. Vorbemerkungen zur Neuausgabe 1994«, in: Ders., *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*, Frankfurt/M., S. 7–32.
- Derrida, J. (1994), *Specters of Marx. The State of the Debt, the Work of Mourning, and the New International*, New York.
- Fukuyama, F. (1989), »The end of history?«, in: *The National Interest*, 16, S. 3–18.
- Geiselberger, H. (Hg.) (2017), *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, Berlin.
- Horkheimer, M./Adorno, T. W. (1997 [1944/47]), »Dialektik der Aufklärung«, in: T. W. Adorno, *Gesammelte Schriften Bd. 3*. Frankfurt/M.
- Klaus, J., »Wer am Geschäft mit dem Seelenheil verdient«, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 20.07.2017, <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/esoterik-wer-am-geschaeft-mit-dem-seelenheil-verdient-1.3596195> (letzter Zugriff 4.9.2020).
- Lenin, W. I. (1955 [1902]), »Was tun?«, in: Ders., *Werke Bd. 5*, Berlin, S. 355–551.
- Mannheim, K. (1952 [1929]), *Ideologie und Utopie*, Frankfurt/M.
- Marx, K. (1968 [1867]), »Das Kapital. Bd. 1«, in: Ders./F. Engels, *Werke Bd. 23*. Berlin.
- (1972 [1846–47/1885]), »Das Elend der Philosophie«, in: Ders./F. Engels, *Werke Bd. 4*. Berlin. S. 63–182.
- (1976a [1843]), »Zur Judenfrage«, in: Ders./F. Engels, *Werke Bd. 1*, Berlin, S. 347–377.
- (1976b [1844]), »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung«, in: Ders./F. Engels, *Werke Bd. 1*. Berlin, S. 378–391.
- Marx, K./Engels, F. (1969 [1845–46/1932]), »Die deutsche Ideologie«, in: Ders., *Werke Bd. 3*, Berlin, S. 5–530.
- Schmid, H. B. (2011), »Ein konservativer Sozialdemokrat«, in: *Neue Züricher Zeitung* vom 31.01.2011, https://www.nzz.ch/ein_konservativer_sozialdemokrat-1.9283325?reduced=true.
- Schnäbelbach, H. (1969), »Was ist Ideologie? Versuch einer Begriffsklärung«, in: *Das Argument*, 50(2), S. 71–92.
- Zhao, Y. (1993), »The »End of Ideology« Again? The Concept of Ideology in the Era of Post-Modern Theory«, in: *The Canadian Journal of Sociology*, 18(1), S. 70–85.

I. Begriffe und Theorien

Ideologiekritik – oder die Veränderung dessen, was als objektiv gilt

Alex Demirović

20.000 Unwahrheiten und Lügen hat US-Präsident Donald Trump laut Washington Post in den ersten drei Jahren seiner Amtszeit verbreitet. Die Lügen, Tatsachenverdrehungen und Halbwahrheiten waren begleitet von Kälte, Dreistigkeit, Infamie, Häme, Verleumdung, Beleidigung und Gehässigkeit. Die pathologischen Verhaltensweisen, die Züge von Größen- und Überlegenheitswahn, der Narzissmus, der Rassismus, der Sexismus des Präsidenten sind offensichtlich und wurden vielfach in Medienberichten angesprochen. Fakten, Wahrheiten, wissenschaftliche Forschungsergebnisse und journalistische Recherchen werden von Trump und anderen autoritären Populist*innen vielfach geleugnet, abgestritten, lächerlich gemacht oder als bloße Meinungen abgewertet. Diese Verhaltensweisen und Haltungen finden sich verbreitet in der Politik, in den social media oder in Äußerungen von Demonstrant*innen auf den sogenannten Hygiene-Demonstrationen: die Abwertung aufwendiger Forschung als bloße Meinung, die Angriffe auf Journalist*innen, die Kritik, es handele sich um Fakenews oder Lügenpresse, die Zurückweisung von Kritiken an Rassismus oder Sexismus, die nichts weiter seien als politische Korrektheit, Wahn und Ideologie.

Es weist auf eine Kräftekonstellation in der Kultur kapitalistischer Gesellschaften hin, wenn journalistisch oder wissenschaftlich mit viel Aufwand geprüfte und gesicherte Wahrheiten von machtvollen Individuen und Institutionen heruntergespielt, geleugnet oder ignoriert werden können. Eigentlich wären Korrekturen und Rücknahme von Entscheidungen zu erwarten. Doch das Gegenteil ist der Fall. Rechthaberisch und ressentimentgeladen wird gerade der Mangel an Neugierde und Kritik offensiv verteidigt. Kritische Einwände laufen ins Leere. Es geht demnach um weit mehr als nur um Fakten und einzelne Wahrheiten, sondern viel grundsätzlicher um den Status, den Wahrheit und Vernunft in den sozialen Praktiken innehaben. Darum also, ob sich mit Wahrheit ein verbindliches Handeln verbindet, ob über Äußerungen, über Praktiken selbst noch

gestritten werden kann und sie dem Argument, der Kritik zugänglich sind. Es geht demnach um die Haltung von Einzelnen und sozialen Gruppen gegenüber der Wahrheit als einem gesellschaftlichen Verhältnis.

Was aber geschieht, wenn das Verhältnis zur Wahrheit bedroht, die Haltung des Wahr-Sagens zerstört, der Anspruch auf Vernunft herabgewürdigt werden? Wenn die geringe Bindung an Wahrheit dazu führt, dass kritiklos auf der Grundlage von Meinungen, Fiktionen, Lügen, Falschem gehandelt werden kann? Wie kann sich eine Gesellschaft auf Dauer reproduzieren, wenn sie systematisch gegen Wahrheit und Objektivität verstößt, Fakten nicht oder nicht angemessen zur Kenntnis nimmt; Vernunft kein Maßstab mehr für kollektiv verbindliches Handeln darstellt?

Lüge und Wahrheit erweisen sich als wichtige Begriffe, um Praktiken zu analysieren, wie sie auch für den autoritären Populismus charakteristisch sind. Aber sie sind offensichtlich nicht ausreichend. In der Analyse des Populismus wird zu Recht auch auf den Begriff der Ideologie zurückgegriffen, der in den vergangenen Jahrzehnten in Ansätzen der kritischen Gesellschaftstheorie eher ein Schattendasein gefristet hat und hinter Konzepten wie Diskurs, Legitimation, Hegemonie, Mentalität, Deutung, Habitus, symbolische Gewalt, Frame oder Narration zurückstand. Allerdings gibt es eine Tendenz, Ideologie auf das Denken einer politischen Strömung oder eine Weltanschauung zu reduzieren:

»An ideology is a body of normative ideas about the nature of man and society as well as the organization and purposes of society. Simply stated, it is a view of how the world is and should be. Unlike ›thick-centered‹ or ›full‹ ideologies (e.g., fascism, liberalism, socialism), thin-centered ideologies such as populism have a restricted morphology, which necessarily appears attached to—and sometimes is even assimilated into—other ideologies.« (Mudde/Kaltwasser 2017: 6)

Ideologie ist ein zentraler Begriff, um bürgerliche und autoritäre Praktiken zu charakterisieren. Dieser Begriff war historisch mit der Problematik der richtigen Erkenntnis verbunden, da Ideologie einen Zwischenbereich zwischen der Lüge, der falschen Behauptung, der Täuschung, der Illusion auf der einen Seite und der Wahrheit und richtigen Einsicht auf der anderen Seite bezeichnet. Kritik der Ideologie war mit der Erwartung der Aufklärung verbunden. Bezeichnete man eine Äußerung, einen Zeitungsartikel, ein Buch, eine politische Praxis als ideologisch, so war damit auch der Anspruch verbunden, es sollte zu richtiger Erkenntnis und Veränderung des Verhaltens kommen. Schon die Vertreter der Kritischen Theorie mussten in den 1940er Jahren feststellen, dass die Ideologiekritik gegenüber vielen Mei-

nungsausüßerungen hilflos war. Die Inanspruchnahme von Wahrheit hatte jene Macht eingeübt, die ihr die Aufklärung zuerkannt hatte. Die Individuen blieben in ihren Überzeugungen verschlossen und konnten vernünftige, realitätshaltige Argumente und theoretische Einsichten psychodynamisch nicht positiv besetzen.

»Die Klugheit, die in der Welt aufgewandt wird, um narzißtisch Unsinn zu verteidigen, reichte wahrscheinlich aus, das Verteidigte zu verändern. Vernunft im Dienst der Unvernunft [...] springt der Meinung bei und verhärtet sie so, daß sich weder mehr daran rühren läßt, noch ihre Absurdität offenbar wird. Über den aberwitzigsten Meinungen wurden erhabene Lehrgebäude errichtet. [...] Überhaupt eine Meinung haben, urteilen, dichtet sich schon in gewissem Maß gegen die Erfahrung ab und tendiert zum Wahn, während andererseits doch nur der zum Urteil Fähige Vernunft hat: das ist vielleicht der tiefste und untilgbare Widerspruch im Meinen.« (Adorno 1977a [1961]: 576)

Bürgerliche Medien oder der autoritäre Populismus wehren heute Ideologiekritik nicht mehr ab mit dem Argument, dass die Ideologiekritiker für sich eine privilegierte Erkenntnis- und Sprecherposition beanspruchten. Auch wird nicht mehr im neutralen Sinn von Ideologie zur Kennzeichnung von politischen Strömungen gesprochen. Vielmehr nehmen sie in Anspruch, selbst Ideologiekritik zu praktizieren. Gerade also die kritische Theorie, die Genderstudies oder der Antirassismus gelten dann als ideologisch. Kritisiert wird auf diese Weise, dass Minderheiten mit ausdrücklichem Bezug auf ihre besonderen Erfahrungen und Interessen das Leben der Mehrheit in Frage stellen, das ausgrenzt, verletzt, gewalttätig ist. Die Aneignung des Ideologiebegriffs durch diejenigen, die die herrschenden Verhältnisse verteidigen und propagieren, verkehrt den Begriff der Ideologie ins Gegenteil, wenn sie Minderheiten vorwerfen, nur partikulare Vorstellungen durchsetzen zu wollen. Doch Ideologiekritik meint jene Praxis, durch die diejenigen, die einer Allgemeinheit unterworfen und subsumiert werden, diese als den Partikularismus einer besonderen Gruppe dechiffrieren und denunzieren.

Das Ziel des folgenden Textes ist es, unter Rückgriff auf die Theorien von Theodor W. Adorno, Louis Althusser und Antonio Gramsci modellartig einige Bausteine eines anspruchsvolleren Ideologiebegriffs herauszuarbeiten, der den eigentümlichen Gegenstand ins Auge zu fassen hilft, mit dem wir es neben der Lüge und der Wahrheit zu tun haben. Ideologie soll demnach nicht unter dem Blickwinkel verstellter Erkenntnis betrachtet, sondern als eine Regierungstechnik verstanden werden, die es erlaubt, Herrschaft

auszuüben, indem Wahrheit und ihr Status selbst zum Gegenstand der gesellschaftlichen Auseinandersetzung gemacht werden.

1. Die Historizität der Ideologie und die Entdeckung der Ideologiekritik: Karl Marx

Ideologie ist ein spezifisch modernes, kapitalistisch-bürgerliches Phänomen. Sie tritt auf, nachdem Religion ihre Bedeutung als allgemeiner und Alltagsdenken und -praktiken vielfach prägender Sinnhorizont verloren hat und Vernunft, evidenzbasiertes, überprüfbares Wissen und öffentliches Rasonieren – also eine innerweltliche Macht der Wahrheit – für das kollektive Handeln verbindlich geworden sind. Der Begriff der Ideologie will zum Verständnis einer Eigentümlichkeit beitragen, die spezifisch modern ist und zur kapitalistischen Vergesellschaftung dazu gehört: dass es zwischen verallgemeinerbarem Wissen, das als »wahr« gelten kann, und der Lüge und Täuschung einen breiten Bereich von Ansichten, Überzeugungen, Denkweisen oder Meinungen gibt, die weder ganz falsch noch ganz richtig sind, in denen sich vielmehr Wahres und Unwahres verschränken – die aber insofern wahr sind, als sie auch noch in ihrer Falschheit nicht willkürlich, sondern mit objektiver Notwendigkeit auftreten und sich nicht mit theoretischen Argumenten oder empirischen Beweisen erledigen und aus der Welt schaffen lassen (vgl. Adorno 1972a [1954]: 465).

Angesichts von Ideologie nutzt besseres Wissen nichts. Es handelt sich nicht nur um diese oder jene Meinungsäußerung oder geronnene Überzeugung, die aufgrund von Einsicht auch korrigiert oder fallen gelassen werden könnte, sondern um beharrliche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, um Einstellungen, die, wie Konventionalismus, Stereotypie oder Anti-Intrazepktion, psychologisch beschrieben werden können, und um eigensinnige Gewohnheiten. Diese öffentlich oder privat geäußerten Meinungen und Überzeugungen, die vielfach zusammenhangslos, selbstwidersprüchlich oder sachfremd, jedoch häufig emotional und moralisch stark besetzt sind, folgen einer bestimmten Anordnung. Sie gehören besonderen ideologischen Formen und Redegenres an: wie Religion, Recht, Politik-Staat, Kunst, Moral und Ethik, Medizin-Ernährung-Sport oder Familie-Erotik, Mode-Wohnen. In allen diesen Fällen erweist es sich, dass die Erwartung, Menschen würden sich an rationalen Einsichten orientieren und sich an Wahrheit binden, nicht

zutritt. Auf umfassende Argumente reagieren Ideologien – wie zwei Beispiele zeigen – flexibel: 1) Obwohl es Gott nicht gibt, glauben Menschen an ihn, richten ihren Alltag an diesem Glauben aus und geben Institutionen moralische Autorität über sich, die sie unzählige Male enttäuscht und verraten haben. Auf die Religionskritik reagieren viele, indem sie auf aufgeklärtere, also weniger anthropomorphe Gottesvorstellungen ausweichen und ihre religiösen Überzeugungen durch spirituelle Praktiken der Meditation, des Zwiegesprächs mit Verstorbenen oder den Glauben an kosmische Kräfte ersetzen. 2) Auf die starken Tabus, die auf Ideologemen des Rassismus und Antisemitismus liegen, reagiert die rassistische Ideologie mit einer Verschiebung vom biologischen hin zum kulturellen Rassismus, nicht körperliche Merkmale werden biologisch kodiert und als Hinweis auf die Existenz von Rassen gedeutet, sondern kulturelle Muster, die als Hinweise auf eine biologische Determination von Individuen oder Gesellschaften verstanden werden.

Für das Verständnis von Ideologie ist von Bedeutung, dass Ideologie nicht in einem direkten Gegensatz und Ausschließungsverhältnis zu empirischer Evidenz, vernünftigen Argumenten oder wissenschaftlichem Wissen steht. Vielmehr können Tatsachenbehauptungen oder wissenschaftliche Argumente selbst ideologisch werden.

»Unwahr werden eigentliche Ideologien erst durch ihr Verhältnis zu der bestehenden Wirklichkeit. Sie können an sich wahr sein, so wie die Ideen Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit es sind, aber sie gebärden sich, als wären sie bereits realisiert.« (Adorno 1972a [1954]: 473)

In Ideologien steckt ein rationales Moment, ein Wahrheitsgehalt, weil die Menschen in der Form der ideologischen Unterordnung unter diejenigen, die Herrschaft ausüben und die gesellschaftliche Arbeitsteilung kommandieren, sich selbst erhalten und ihr Leben organisieren. Ihre Begriffe und die Dinge, Bewusstsein und Sein scheinen eine Einheit zu bilden. Dies kann zur Frage führen, ob es sinnvoll ist, von Ideologie zu sprechen, wenn es sich, wie im Fall des Nationalsozialismus, um eine wahnhaftige und ganz und gar destruktive Weltanschauung handelt, und ob der Kapitalismus nicht aus seiner inneren Dynamik heraus in ein postideologisches Zeitalter eintritt, wenn er mit den Mitteln der Reichtumserzeugung die Zerstörung der Gattung selbst ermöglicht. Im Gedankengut des Nationalsozialismus jedenfalls spiegelt sich, so Adorno (1972a [1954]: 465 u. 468), kein objektiver Geist mehr wider, es sei nur Herrschaftsmittel, Propaganda; Wahrheit sei nur noch Funktion sich durchsetzender Macht, kein notwendig falsches Bewusstsein,